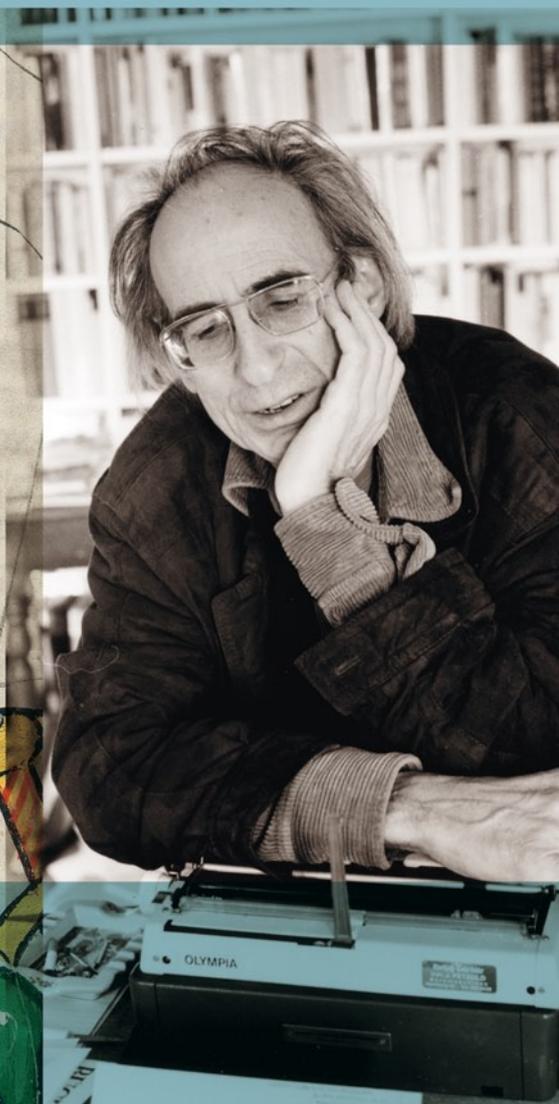


Peter Rühmkorf **Des Reiches**
genialste Schandschnauze
Texte und Briefe zu Walther
von der Vogelweide

Wallstein



In Memoriam

Georg v. d. Vegetarier

{ Versuch ein Nachstellung }
~~Versuch ein Nachstellung~~
Ver



h
wa

VERSUCH EINER NACHSTELLUNG

Peter Rühmkorf **Des Reiches
genialste Schandschnauze**
**Texte und Briefe zu Walther
von der Vogelweide**

Herausgegeben von Stephan Opitz
unter Mitarbeit von Christoph Hilse

Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung
in Verbindung mit dem Deutschen
Literaturarchiv Marbach

Wallstein Verlag

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 7

I. Walthers Gedichte – Rühmkorfs Übertragungen 11

II. Peter Rühmkorf: Walther von der Vogelweide,
Reichssänger und Hausierer 93

Bibliografische Hinweise 155

III. Peter Rühmkorf / Peter Wapnewski:
Briefwechsel über Walther von der Vogelweide 161

Peter Rühmkorf: Der Forscher und der Falkner.

Peter Wapnewskis Studien zur mittelhochdeutschen Lyrik
»Waz ist minne« 214

Peter Wapnewski: Zwischen Freund Hein und Heine 219

IV. Stephan Opitz: »Kunst ist kein Kompromiß,
das Gedicht keine Eskapade« 229

Dank 269

Lebensdaten von Peter Rühmkorf 270

Lebensdaten von Walther von der Vogelweide 272

Lebensdaten von Peter Wapnewski 273

Verzeichnis der Gedichtanfänge nach den Originaltexten
von Walther von der Vogelweide 275

Verzeichnis der Gedichtanfänge nach den Übertragungen
von Peter Rühmkorf 275

Personenregister 276

Vorwort des Herausgebers

In der Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts fand und entwickelte der Schriftsteller Peter Rühmkorf eine erstaunliche und für sein weiteres literarisches Werk bedeutsame Nähe zu dem mittelhochdeutschen Dichter Walther von der Vogelweide. Davon erzählt dieses Buch.

Rühmkorfs Nähe zu Walther, man kann auch sagen: freundschaftlich-kollegiale Anverwandtschaft über einen Zeitraum von acht Jahrhunderten hinweg, wird in seinem Werk und seinem Nachlaß vierfach manifest, woraus sich die vier Teile dieses Buches ergeben: Er hat eine große Zahl von Gedichten Walthers von der Vogelweide in zeitgemäß-gültiges Deutsch übertragen (Teil I). Parallel dazu entstand ein glänzender und auch literaturwissenschaftlich bemerkenswerter Essay (mit einem Umfeld von Rundfunkarbeiten) zum »Reichssänger und Hausierer« (Teil II). Fachwissenschaftlichen Rat holte sich der vormalige Student der Germanistik, Kunstgeschichte und Psychologie hierbei von einem bedeutenden Mediävisten und Intellektuellen: Peter Wapnewski. Mit ihm trat er in einen Briefwechsel zu Walther von der Vogelweide ein (Teil III). Daß der Dichter Rühmkorf mit und durch die Beschäftigung mit seinem mittelalterlichen Dichterkollegen wieder zu eigenem lyrischem Schaffen fand, belegen die im Buch ›Walther von der Vogelweide, Klopstock und ich‹ (Reinbek 1975) erstpublizierten neuen Gedichte mit dem zugehörigen Nachlaßmaterial im Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie Tagebuchpassagen, welche die intensive Arbeit zu Walther in anderthalb Jahren vom Februar 1974 bis zum Sommer 1975 dokumentieren. Darauf geht Teil IV, der Essay des Herausgebers zur Genese des Walther-Komplexes, ein.

Die Edition der Walther-Übertragungen (Teil I) und des Walther-Essays (Teil II) von Peter Rühmkorf stützt sich auf die Vorlage von Peter Rühmkorf, Walther von der Vogelweide, Klopstock und ich, Reinbek 1975, S. 7–78 (WKI), und auf das zugehörige Satztyposkript im Nachlaß Rühmkorf/Deutsches Literaturarchiv Marbach (Nachlaß Rü). Bei Abweichungen des Satztyposkripts von der Druckfassung wurde, wenn es wahrscheinlich scheint, daß die Änderung auf Rühmkorf zurückgeht, die Version der Druckfassung übernommen. Typoskript-

Varianten zu einzelnen Versen der Walther-Übertragungen im Satztyposkript wurden nicht berücksichtigt, sondern nur angemerkt – die Erstpublikation der Übertragungen gilt.

Teil I stellt die mittelhochdeutschen Verse Walthers von der Vogelweide den Übertragungen Peter Rühmkorfs gegenüber. In den Anmerkungen zu den Übertragungen ist die Anzahl der Manu- und Typoskriptseiten im Nachlaß Rühmkorf genannt, welche die Beschäftigung mit dem jeweiligen Walther-Gedicht dokumentieren. Einzelne Abweichungen gegenüber dem gedruckten Text werden zitiert, wobei eine vollständige Dokumentation aller Fingerübungen und Varianten nicht Ziel dieser Ausgabe ist. Es geht vielmehr darum, die Intensität von Rühmkorfs Beschäftigung mit seinem Dichterkollegen Walther von der Vogelweide für den Leser an Beispielen nachvollziehbar zu machen und möglicherweise auch eine Beschäftigung mit dem Nachlaß Rühmkorf im Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA) anzuregen.

Die mittelhochdeutschen Texte Walthers von der Vogelweide entsprechen den von Peter Rühmkorf genutzten Vorlagen (vgl. auch Bibliothek Rühmkorf im DLA):

- Walther von der Vogelweide, Sprüche – Lieder – Der Leich. Urtext und Prosaübertragung, hg. und übersetzt von Paul Stapf (Tempel-Klassiker), Wiesbaden o. J. (Stapf).
- Walther von der Vogelweide, Gedichte. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung, ausgewählt, übersetzt und mit einem Kommentar versehen von Peter Wapnewski, Frankfurt a. M., 7. Aufl. 1974 (Wap).

Auf den gegenwärtigen Stand der Walther-Forschung und den heute gültigen textkritischen Standard wird mit folgender Ausgabe verwiesen:

- Walther von der Vogelweide, Leich, Lieder, Sangsprüche, 15., veränderte und um Fassungseditionen erweiterte Auflage der Ausgabe Karl Lachmanns, hg. von Thomas Bein, Berlin/Boston 2013 (Bein). Rühmkorfs ›Bibliografische Hinweise‹ am Ende des Walther-Essays wurden für diese Ausgabe korrigiert und standardisiert; Verweise darauf sind mit Rüb abgekürzt.

Das kleine mittelhochdeutsche Glossar (auch dort gilt der textkritische Standard) zu den einzelnen Gedichten in Teil I hat nur einen

Zweck: die Lektüre der Walther-Texte zu erleichtern. Für weniger geübte Mittelhochdeutsch-Leser mag es darüber hinaus hilfreich sein, sich die beiden Grundregeln der Monophtongierung und Diphtongierung beim Übergang des Mittelhochdeutschen zum gegenwärtigen Deutsch in Erinnerung zu rufen: *liebe guote brüeder* / liebe, gute Brüder; *mîn niuwes hûs* / mein neues Haus.

Seit Rühmkorfs Jahren der Beschäftigung mit Walther sind weitere Handschriften bzw. Handschriftenbruchstücke aufgetaucht, vgl. Bein S. XXV–XLV; auf die wichtigsten Handschriften A (Kleine Heidelberger Liederhandschrift), B (Weingartner Liederhandschrift), C (Große Heidelberger oder Manessische Liederhandschrift), E (Würzburger Liederhandschrift), Z (Münstersches Fragment) wird mit den entsprechenden Großbuchstaben verwiesen.

Rühmkorf numerierte seine Walther-Übertragungen im Essay; dem entspricht die Reihenfolge der Gedichte und deren Übertragungen in Teil I. Die Nummer ist in der Anmerkung zu jedem Gedicht vermerkt.

Nr. 1 im Walther-Essay ist die erste Strophe des sogenannten Reichstons, »Ich saz ûf eime steine«. Sie wurde von Rühmkorf nicht übersetzt, sondern im Original wiedergegeben und mit der Prosaübertragung von Peter Wapnewski ergänzt, vgl. S. 95f. Rühmkorfs viel spätere, parodierende Fingerübung zu einer Übertragung dieses bekanntesten Gedichts von Walther von der Vogelweide legte er einem Brief an Peter Wapnewski vom 21. 1. 2003 bei; Faksimiles dieses Blattes sowie der dazugehörigen Vorstudien beschließen Teil III des vorliegenden Bandes, siehe S. 200 und 204ff.

Die zwischen Nr. 5 und 6 stehende Übertragung ist in WKI nicht numeriert. Zwei nicht in WKI aufgenommene Übertragungen bzw. Übertragungsbruchstücke, »Ich hab dem Herrn aus Meîßen« und »Niemand kann mit Hieben«, werden aus dem Nachlaß Rühmkorf hier erstpubliziert.

Die Briefe von Peter Rühmkorf und Peter Wapnewski zum Thema Walther von der Vogelweide (Teil III) werden aus dem Nachlaß Rühmkorf und aus dem Nachlaß Peter Wapnewski/Archiv der Akademie der Künste – Berlin erstpubliziert. Handschriftliche Briefe sowie handschriftliche Passagen in den Brief-Typoskripten sind kursiv gesetzt.

I. Walthers Gedichte – Rühmkorfs Übertragungen

Nû wil ich mich des scharpfen sanges ouch genieten:
dâ ich ie mit vorhten bat, dâ wil ich nû gebieten.
ich sihe wol daz man hêrren guot und wîbes gruoz
gewalteclîch und ungezogenlîch erwerben muoz.
5 singe ich mînen hoveschen sanc, sô klagent siz Stollen.
dêswâr ich gewinne ouch lîhte knollen:
sît si die schalkheit wellen, ich gemache in vollen kragen.
ze Ôsterrîche lernt ich singen unde sagen:
dâ wil ich mich allerêrst beklagen:
10 vind ich an Liupolt hoveschen trôst, so ist mir mîn muot entswollen.

(ge)nieten üben, sich befließigen | *vorhte* Angst, Sorge | *guot* Vermögen, Besitz | *Stolle(n)* wohl Eigenname eines nicht mehr bekannten Dichters | *lîhte* leicht | *knollen* Wut (eig. ›dicker Hals‹) | *in* ihnen | *vollen kragen machen* redensartl. für ›durchprügeln‹ | *Liupolt* Leopold VI. (1176–1230), Herzog von Österreich und der Steiermark | *muot* hier: schlechte Gemütslage (›daß mir der Kamm abschwillt‹)

- Jetzt will ich meine scharfe Klinge auch mal nutzen.
 Wo ich sonst Klinken putzte, ein paar Federn stutzen.
 Ich weiß schon, daß man Herrenlohn und Frauendank
 am ehesten erreicht mit Lärm und Mißgesang
 5 Singe ich höfisch, werd ich gleich bei Stolle angeschmiert –
 Paßt auf! für Wutanfälle wird nicht garantiert.
 Wer mich bespeien will, dem geh ich an den Kragen.
 In Österreich hab ich gelernt zu dichten und den Takt zu schlagen.
 Dort will ich mich zunächst beklagen:
 10 Wo Leopold mich stützt, mag sein, daß sich mein Grimm verliert.

Ton 12, IV; WKI Nr. 2. Textvorlage Rü: Stapf S. 118; textkritischer Standard: Bein S. 104. Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 9 Typoskriptseiten, darunter: Jetzt will ich meine scharfe Klinge auch mal zeigen. / Wo ich sonst höflich anstand, meine Meinung geigen. / Ich weiß schon, daß man Herrenlob und Frauendank / bestens erreicht mit Dreistigkeit und Mißgesang. / Singe ich höfisch, werd ich gleich bei Stolle angeschmiert – / Paßt auf! für Wutanfälle wird nicht garantiert. / Wer mich bespeien will, dem fahr ich an den Kragen. / In Österreich hab ich gelernt, den Takt zu schlagen. / Dort will ich mich zu allererst beklagen. / Wo Leopold mich schützt, vielleicht, daß sich mein Grimm verliert.

Swer mir ist slipfic als ein îs
und mich ûf hebt in balles wîs,
sinewell ich dem in sînen handen,
daz sol zunstæte nieman an mir anden,
5 sît ich dem getriuwen friunde bin
einlætlic unde wol gevieret.
swes muot mir ist sô vêch gezieret,
nû sus nû sô, dem walge ich hin.

in balles wîs wie einen Ball | *sinewel* kugelrund, rollend | *zunstæte ze unstæte*,
als Unbeständigkeit | *einlætlic* von gleichem Lot (Gewicht) | *vêch* bunt |
walge(n) (sich) wälzen, rollen

Wer mir eisglatt begegnet und
mich packt als wär ich kugelrund,
dem werd ich wie ein Ball entgleiten.
Redet mir nicht von Schlüpfrigkeiten:

5 Bei treuen Freunden hab ich festen Stand,
völlig im Lot und klar umrissen –
Nur dem, der selber tappt im Ungewissen,
mal so – mal so, dem roll ich aus der Hand.

Ton 54 (Bogenerton), VII; WKI Nr. 3. Textvorlage Rü: Stapf S. 222; textkritischer Standard: Bein S. 321. Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 2 Manu-, 3 Typoskriptseiten, darunter V. 5–9 in 3 Fassungen: 1. Die treuen Freunde bauen auf mein Wort, / das steht im Lot und klar umrissen – / Wer selber tappt im Ungewissen, / mal so, mal so – dem flieg ich fort; 2. Bei treuen Freunden hab ich festen Stand: / Ich bin im Lot und scharf umrissen – / Nur dem, der selber tappt im Ungewissen, / mal so, mal so – dem roll ich aus der Hand; 3. Dem treuen Freunde stell ich mich / lotrecht und klar gehauen (lotrecht und handlich zugehauen) / Wer ... / mal so, mal so – dem flieg ich weg wie Spreu.

Man hôhgemâc, an friunden kranc,
daz ist ein swacher habedanc:
baz gehilfet friuntschaft âne sippe.
lâ einen sîn geborn von küneges rippe:
5 er enhave friunt, waz hilfet daz?
mâgschaft ist ein selbwahsen êre:
sô muoz man friunde verdienen sêre.
mâc hilfet wol, friunt verre baz.

kranc auch: arm | *baz* besser | *âne* ohne | *er enhave* er habe nicht |
mâgschaft Verwandtschaft | *selbwahsen* von allein gewachsen |
mâc Blutsverwandter | *verre baz* weit besser

Hoch von Geburt, an Freunden arm,
das ist ein rechter Gotterbarm:
lieber will ich die Freundschaft loben.
Laßt einen sein von ganz hoch oben
5 und ohne Freund – die Welt bleibt leer.
Ist Sippschaft schon Verdienst zu nennen?
Nichts! Aber Freunde binden können.
Vetter mag gut sein – Freund ist mehr.

Ton 54 (Bogenerton), V; WKI Nr. 4. Textvorlage Rü: Stapf S. 218, Wap S. 202;
textkritischer Standard: Bein S. 320. Im Nachlaß Rü Entwicklung der Über-
tragung und Varianten auf 8 Manuskriptseiten, darunter: Hoch von Geblüt,
an Freunden arm.

in dem dône Ich wirbe umb allez daz ein man.

Ein man verbiutet âne pflieht
ein spil, des im ouch nieman wol gevolgen mac.
Er giht sowenne ein wîp ersiht
sîn ouge, daz si sî mat sîn ôsterlîcher tac.

5 Wie wære uns andern liuten sô geschehen,
suln wir im alle sînes willen jehen?
ich bin derz im versprechen muoz:
bezzet wære mîner frouwen senfter gruoz.
deist mates buoz!

10 »Ich bin ein wîp dâ her gewesen
sô stæte an êren und ouch alsô wol gemuot:
Ich trûwe ouch noch vil wol genesen,
daz mir mit stelne nieman keinen schaden tuot.
swer küssen hie ze mir gewinnen wil,
15 der werbe ab ez mit fuoge und anderm spil.
ist daz ez im wirt sus iesâ,
er muoz sîn iemer sîn mîn diep, und habe imz dâ
und anderswâ.«

verbiutet von verbieten: zu hoch, übertrieben bieten | *âne pflieht* ohne (daß er muß) | *des* Bezug auf *spil* | *giht* (er) bekennt | *ôsterlîcher tac* Auferstehungstag; seltene Metapher für: sehr geliebte Frau | *sînes willen jehen* seinen Willen zugestehen | *senfter gruoz* sanfter Gruß; der *gruoz* kann von der Dame (*mîner frouwen*) kommen oder ihr entgegengebracht werden: genitivus subjectivus oder objectivus, Rühmkorff überträgt als subjectivus | *buoz* in Verbindung mit Genitiv: Abhilfe für etwas – das Matt (*mates*) ist aufgehoben, ihm wird etwas entgegengesetzt. Die Schachmetapher auch bei Reinmar

Ein Mann, der sich in keine Regel schickt,
 hat sich beim Spielen arg verspekuliert.
 Wo er Madame zu tief ins Auge blickt,
 fühlt er sich, sagt er, österlich berührt.
 5 Das könnte uns beinah die Hoffnung rauben;
 wer bietet gegen Reinmars Auferstehungsglauben?
 Ich bin's, der noch ein bißchen mehr zu bieten hat.
 Ich halte mich an meiner Dame Gruß – anstatt!
 Das setzt ihn mehr als matt.

Ton 81; WKI Nr. 5. Textvorlage Rü: Wap S. 18; textkritischer Standard: Bein S. 412. Die Überschrift (die einzige Überschrift, die einem Walther-Gedicht beigegeben ist!) verweist auf ein Gedicht Reinmars des Alten (auch Reinmar von Hagnau, Hagenau; 2. Hälfte 12. Jh., Elsaß und Österreich), das so beginnt: *Ich wirbe umb allez daz ein man / ze wereltlichen fröiden iemer haben sol. / daz ist ein wîp der ich enkan / nâch ir vil grôzen werdekeit gesprechen wol* – etwa: Ich bemühe mich um alles, was ein Mann / an weltlichen Freuden jemals haben kann / Das ist eine Frau, der ich keinesfalls / mit meinem Dichten ihrem Wert entsprechend gerecht werden kann (zit. nach: Des Minnesangs Frühling, unter Benutzung der Ausgaben von Karl Lachmann und Moritz Haupt, Friedrich Vogt und Carl von Kraus bearbeitet von Hugo Moser und Helmut Tervooren, 38., erneut revidierte Auflage, Bd. 1: Texte, Stuttgart 1988, Nr. 159, S. 305). Ob der Verweis auf den »Ton« von Walther selbst stammt oder nicht, ist ungewiß; *dône* meint Musik und Wort. Rühmkorf hat mit dieser und mit Übertragung 21, s. S. 61, Walthers sog. Reinmar-Fehde aufgegriffen, vgl. Thomas Bein, Walther von der Vogelweide, Stuttgart 1997, S. 160–167; Hermann Reichert, Walther von der Vogelweide für Anfänger, 3., vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage, Wien 2009, S. 78–92. Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 5 Manu-, 11 Typoskriptseiten, darunter V. 1ff.: Ein Mann, der sich in keine Regel schickt, / hat sich beim Spielen völlig überreizt – / Er sagt, sowie er eine Frau erblickt, / hab ihm die Ostersonne mächtig eingeheizt. / Ich frag, worin sich solche Kunst bewährt, / daß jeder nur auf seine eignen Osterglocken hört – (Ich frag, wen wollen wir mit solcher Kunst beschwören – / daß wir die Osterglocken in uns hören? –) / Ich denke, daß man hier zu widersprechen hat – / Da lob ich mir doch meiner Dame Gruß – anstatt! / Das setzt ihn matt. Strophe 2 ist nicht übersetzt, das Original jedoch in WKI, S. 59, aufgenommen.

Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lihte alsô gestalt,
dazs einen jungen danne wil.

5 sô helfe iu got, hêr junger man,
sô rechet mich und gêt ir alten hût mit sumerlaten an.

die wîle derweil | *junget* verjüngt | *vil lihte* vielleicht | *alsô* so | *danne* eher |
rechet rächt (mich) | *gêt* geht an | *hût* Haut | *sumerlaten* frischer Zweig, mit
dem man gut prügeln kann (das Wort hat auch eine phallische Konnotation)

Werde ich in ihrem Dienst ein altes Haus,
zählt sie auch schon nicht mehr zu den Frischen –
Merkt sie erst, mir gehn die Haare aus,
wird sie sich bald einen Knaben fischen.

5 Gut, dann sei ihm noch ein letzter Rat vererbt:
daß er ihr das alte Fell mit Weidenruten gerbt.

Ton 49, V; in WKI nur die Übertragung ohne Numerierung zwischen Nr. 5 und 6. Textvorlage Rü: vermutlich Wap S. 50, Stapf S. 326; textkritischer Standard: Bein S. 301. Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 5 Manuskriptseiten. Rühmkorf hat dieses Gedicht wohl ausschließlich für den Zusammenhang seiner Darstellung der sog. Reinmar-Fehde übertragen, s. S. 104ff.

Mir ist verspart der sælden tor:
dâ stên ich als ein wise vor:
mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe.
Wie möht ein wunder grœzer sîn?
5 ez regent bêdenthalben mîn,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
Des fürsten milte ûz Ôsterrîche
fröit dem süezen regen gelîche
beidiu liute unt ouch daz lant.
10 er ist ein schœne wol gezieret heide,
dar abe man bluomen brichet wunder.
bræche mir ein blat dar under
sîn vil milte rîchiu hant,
sô möhte ich loben die lichten ougenweide.
15 hie bî sî er an mich gemant.

sælde Segen, Heil, Glück | *weise* Weise | *swaz* wie auch immer |
bêdenthalben auf beiden Seiten (von mir) | *niht enwirt* (mir) nicht (zuteil)
wird | *Des fürsten ... ûz Ôsterrîche* Leopold VI. | *gelîche* gleich (dem süßen
Regen) | *heide* unbebautes, ebenes Landstück | *wunder* viel(e) Blumen |
lichten/liehten strahlend, blank

Das Paradies ist mir verwehrt,
da steh ich nackt und ausgesperrt:
müßig, noch weiter an das Tor zu klopfen.
Erklär mir einer die verkehrte Welt:
5 daß rechts und links von mir der Regen fällt,
und von dem Segen trifft mich nicht ein Tropfen!
Der milde Herr von Österreich
tränkt einem warmen Regen gleich
die Leute und das ganze Land.
10 Das streckt sich hin wie eine satte Wiese,
mit Blumen überreich bestückte.
Wenn mir davon ein Blättchen pflückte
die mächtige Gönnerhand,
weißgott, in welchen Tönen ich sie priese!
15 In diesem Sinne: Walther, Dichter, Musikant.

Ton 10 (Wiener Hofton), II; WKI Nr. 6. Textvorlage Rü: Stapf S. 104; textkritischer Standard: Bein S. 69 (V. 14 dort *süezen* statt *lichten*). Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 4 Manu-, 2 Typoskriptseiten.

Liupolt ûz Ôsterrîche, lâ mich bî den liuten,
 wünsche min ze selde, niht ze walde: ichn kan niht riuten:
 si sehent mich bî in gerne, alsô tuon ich sie.
 dû wünschest underwîlent biderbem man dun weist niht wie.
 5 wünsches dû mir von in, sô tuost dû mir leide.
 vil sælic sî der walt, dar zuo diu heide!
 diu müezen dir vil wol gezemen! wie hâst dû nû getân,
 sît ich dir an dîn gemach gewünschet hân,
 und dû mir an mîn ungemach? lâ stân:
 10 wis dû von dan, lâ mich bî in: sô leben wir sanfte beide.

Liupolt Leopold VI., Herzog von Österreich und der Steiermark |
selde Wohnung, Haus (bei Bein: *velde*, dann als Ggs. zu *walde* der Acker
 → ›Zivilisation‹) | *riuten* roden, urbar machen | *bî in* bei sich |
underwîlent zuweilen | *biderbem man* einem braven Mann | *von in*
 von ihnen weg | ... *leide* fügst du mir Leid zu | *walt ... heide* ›Wald und Heide‹,
 syn. für ›nicht zivilisierte Gegend‹ | *gemach* Ggs. zu *ungemach* |
lâ stân ›laß stecken‹ | *wis* weiche, vermeide – ›geh weg von dort‹ |
sanfte angenehm

Herzog von Österreich, weis mich nicht von hinnen.
 Was soll ein Mann von Welt im Wald beginnen?
 Begreifst du gar nicht, wie du ihn beglückst,
 wenn du den Menschenfreund zum Roden schickst?!
 5 Dir sei der Wald, die Heide unbenommen;
 ich freilich würde ohne Publikum verkommen,
 und was du Frieden nennst, raubt mir die Ruh.
 Habe ich dir nicht immer Glück gewünscht? Und Du?
 nimmst mir das meine – Leopold, hör zu:
 10 fahr hin und laß mich hier: so wird es beiden frommen.

Ton 12 (Unmutston, Zweiter Ottenton), X; WKI Nr. 7. Textvorlage Rü: Stapf S. 106; textkritischer Standard: Bein S. 108 (V. 1: *Herzoge üz Ostriche*, V. 2: *velde*, V. 4: *bidermanne*, V. 10: *wis dû von in*). Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 21 Manuskriptseiten, 1 Typoskriptseite, darunter V. 4: wenn du den Kavalier zum Roden schickst; V. 5f.: Der Wald sei dir, die Heide unbenommen / ich freilich müßte ohne Widerhall verkommen

Ez gienc eins tages als unser hêre wart geborn
von einer maget dier im ze muoter hât erkorn,
ze Megdeburc der künec Philippes schône.
dâ gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint
5 in einer wât, swie doch die namen drîge sint:
er truoc des rîches zepter und die krône.
er trat vil lîse, im was niht gâch:
im sleich ein hôhgeborniu küneginne nâch,
rôs âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
10 diu zuht was niener anderswâ:
die Düringe und die Sahren dienten alsô dâ,
daz ez den wîsen muoste wol gevallen.

Philippes Philipp von Schwaben (1177–1208), ab 1198 römisch-deutscher König | *schône* schön | *keisers bruoder* Heinrich VI. (1165–1197), ab 1191 Kaiser | *keisers kint* Friedrich I. Barbarossa (1122–1190), ab 1155 Kaiser | *wât* Kleidung | *der namen zwêne / der namen drîge* B mit Verweis auf *keisers bruoder* und *keisers kint*; C verweist dazu noch auf Philipp selbst | *gâch* (ihm war keine) Eile | *hôhgeborniu küneginne* Irene von Byzanz (1177–1208) auf Burg Hohenstaufen; auch Eirene, Irene Angelina und Irene Maria genannt | *diu zuht* so eine Erziehung | *niener anderswâ* nirgendwo anders | *wîsen* kluge Leute allgemein, konnotativ auch die ›3 Weisen aus dem Morgenland‹

An jenem Tag, als unser Herr von einer Magd
 geboren ward, schritt König Philipp unverzagt
 durch Magdeburg in seinem Strahlenscheine –
 Da zog er, König, Kaiserbruder, Kaisersohn,
 5 drei Titel in der nämlichen Person
 vereinigt und im Glanz der rechten Steine.
 Schritt voller Würde, ohne Hast dahin,
 ihm folgte eine hochgeborne Königin,
 die Rose ohne Dorn, die Taube ohne Tücken.
 10 Wo ward man jemals solcher Pracht gewahr?
 Thüringer brachten hier und Sachsen ihre Grüße dar:
 Ein Bild, die heiligen drei Weisen zu entzücken.

Ton 9 (Erster Philippston), I (B) bzw. II (C); WKI Nr. 8. Textvorlage Rü nach C, Stapf S. 14; textkritischer Standard: Bein S. 60 bzw. 64. Das Gedicht bezieht sich auf die sog. Magdeburger Weihnacht (25. 12. 1199), an der Philipp von Schwaben Macht und Legitimation öffentlich zeigte. Bedeutend der Unterschied von V. 5 zwischen B (... *swie doch der namen zwêne* ...) und C (... *swie doch die namen drige* ...). Im Nachlaß Rü Entwicklung der Übertragung und Varianten auf 13 Manuskriptseiten, 1 Typoskriptseite, darunter: An jenem Tag, da unser Herr von einer Magd / geboren wurde, ward in Magdeburg getagt: / und Philipp stand in strahlender (glänzender) Gloriole – / Da schritt er, König, Kaiserbruder, Kaisersohn, / drei Titel, herrlich in der einzigen Person / verkörpert und im Glanz der Reichssymbole. / Schritt würdevoll, schritt ohne Hast dahin, / ihm folgte eine hochgeborne Königin, / die Rose ohne Dorn, die Taube ohne Galle – / solch höfisches Gepränge sah man nie: / (Die) Thüringer und Sachsen beugten ihre Knie, / daß es den heiligen drei Weisen wohl gefalle.

Dô Friderich ûz Ôsterrîch alsô gewarp,
daz er an der sêle genas und im der lîp erstarp,
dô fuort er mînen krenechen trit in derde.
dô gieng ich slîchent als ein pfâwe swar ich gie,
5 daz houbet hanht ich nider unz ûf mîniu knie:
nû riht ich ez ûf nâch vollem werde.
ich bin wol ze fiure komen,
mich hât daz rîche und ouch diu krône an sich genomen.
wôl ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!
10 mir ist mîner swære buoz:
êrste wil ich eben setzen mînen fuoz
und wider in ein hôhgemüete stîgen.

Friderich Friedrich I. (ca. 1175–1198), ab 1194 Herzog von Österreich, Sohn Leopolds V. | *fuort* führte | *kronechen trit* Kranichgang, syn. für ›stolzer Gang‹ | *in derde* in die Erde | *pfawe* Pfau | *vollem werde* gemäß meinem vollen Wert | *ze fiure komen* zu einem Herdfeuer gekommen | *an sich genomen* aufgenommen | *mir ist mîner swære buoz* (vgl. lat. *mihi est*) Besserung meiner Beschwerden